

Das katholische Missionswerk

Die Lage der Kirche in Korea im Zusammenhang mit ihrer großen Vergangenheit

Von Univ.-Prof. Dr. Joh. Th a u r e n S. V. D., Wien-St. Gabriel

Heute steht Korea im Mittelpunkt der Weltspannungen. Bis zum 16. Jahrhundert war es für Europa ein unbekanntes Land. Auf den Karten der ersten holländischen Ostasienfahrer figuriert es noch als Insel. Sein Name stammt vom chinesischen Wort „Kaoli“, das koreanisch „Korie“, japanisch „Kore“ gesprochen wird. Im 18. Jahrhundert bis zum Sturz des koreanischen Kaiserreichs hieß es offiziell: Tsionien und Tschowsien = Land der Morgenstille. Unter dem chinesischen Kaiser Kanghi (1662—1723) wurde der Versuch unternommen, für China und die übrige Welt ein genaues geographisches Bild von Korea zu erhalten. P. Regis S. J., Geograph am chinesischen Kaiserhof, schuf die erste, wenn auch noch unvollständige Karte, die bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts maßgebend blieb. 1845 wurde dem ersten koreanischen Priestertermityrer, dem sel. Andreas Kim, die Möglichkeit gegeben, im Staatsarchiv von Söul eine gute und vollständige Karte des Landes zu kopieren.

Korea ist fast ausschließlich Gebirgsland; eine große, hügelige Plateaulandschaft ist nur die Gegend von Naipo. In den tiefen und breiten Tälern wird Reis angebaut. Der fruchtbare Boden wird durch Kanäle künstlich bewässert. Die entlegenen, unfruchtbareren nördlichen Gebirgsgegenden wurden erstmalig in den Verfolgungszeiten von den Christen, die sich vor ihren Feinden sichern wollten, besiedelt und kultiviert. Erst nach Jahrzehnten zogen dann auch heidnische Siedler in dieses Gebiet. Außer Reis bringt der Boden unter einem gemäßigten Klima Getreide, Gemüse, Obst und die aus China eingeführte Baumwolle hervor. Das Land ist reich an wertvollen Nadelhölzern, Steinkohle, Eisenerzen und Kupfer. 1930 wurden auch 5500 kg Gold und 1600 kg Silber gewonnen. Die größten Industrieanlagen und Bergwerke befinden sich in Nordkorea.

Trotz der großen Kindersterblichkeit und dauernder Kriege nimmt die Bevölkerungszahl ständig zu. Von 1913 bis 1930 stieg sie von 14,8 auf 21 Millionen und wird heute mit 25 Millionen beziffert. Je 95 Bewohner kommen auf 1 qkm. Die Bestrebungen Japans während seiner Herrschaft über Korea, einen Teil seiner überschüssigen Bevölkerung hier anzusiedeln, scheiterten trotz allen staatlichen Druckes und finanzieller Unterstützung. Nur 3 Prozent der Bevölke-

rung waren zur Zeit des Ausbruches der Feindseligkeiten Japaner. Die Koreaner sind ein Mischvolk, dessen rassische Entwicklung heute noch nicht geklärt ist, da geschichtliche Unterlagen fehlen.

Von China kam der Konfuzianismus nach Korea. 372 n. Chr. brachte ein chinesischer Mönch auch den Buddhismus in dieses Land. Der Buddhismus wurde auch die Brücke für die Übernahme der chinesischen Kultur. In der Folge wurde Korea auch das Durchgangsland, das die chinesische Kultur nach Japan vermittelte. Nach der Einigung des Landes erreichte der Buddhismus in Korea seine höchste Blüte, mit dem auch der Aufstieg der Kultur parallel ging. Unter der Li-Dynastie (1342—1910) verfielen Religion und Kultur in zunehmendem Maße. Korea als Vermittler chinesischer Kultur brachte durch eine Gesandtschaft des japanfreundlichen Staates Petsi gleichfalls den chinesischen Buddhismus mit seinen verschiedenen Schulen und Zersplitterungen nach Japan. Hier nahm dieser eine selbständige Entwicklung und erfuhr eine besondere Ausgestaltung. Bis gegen Ausgang des europäischen Mittelalters bildete daher Korea einen wesentlichen Faktor in der Kulturentwicklung Ostasiens.

Die geographische Lage Koreas gibt dieser Halbinsel eine entscheidende strategische Stellung für die Machtverhältnisse im Fernen Osten. Das tragische Schicksal dieses Landes, das wir erleben und das heute ein Stück Weltgeschicksal zu werden droht, wiederholte sich im Laufe der Geschichte ständig. Denn Korea bildete immer wieder das Aufmarschgebiet und die Operationsbasis für die kriegerischen Unternehmungen zwischen Japan und China um die Vorherrschaft in Fernost. Städte, Flüsse und Häfen, die heute in den Frontberichten aus Korea aufscheinen, kehren in den geschichtlichen Quellen über die Kämpfe um dieses Land oft und oft wieder.

Nach den ältesten chinesischen Quellen gründete hier bereits im 12. Jahrhundert v. Chr. ein Glied der chinesischen Changdynastie ein Königreich, das von China anerkannt wurde. Zur Zeit Christi teilte sich das Land in drei Reiche: Kaoli im Nordosten, Petsi im Westen und Silla im Südosten. Diese lagen untereinander ständig in blutiger Fehde. In den ersten zehn Jahrhunderten n. Chr. mußte Kaoli sich dauernd gegen die Eroberungsgelüste Chinas und Silla gegen den Ausdehnungsdrang Japans wehren. In den japanischen Archiven finden sich aus dieser Zeit fünfzig Friedensverträge mit Korea. Im 11. Jahrhundert wurden die drei Reiche mit Hilfe Chinas zu einem Staat unter der Dynastie Kaoli oder Korie ver-

einigt. Damit begann eine Friedensperiode von vier Jahrhunderten. Der Sturz der Ming in China führte ebenfalls zum Dynastiewechsel in Korea (1392). Die Titsien-Herrscherfamilie besetzte den Thron und hielt ihn bis zur Einverleibung Koreas in das japanische Reich (1911). Hanjang (Söul) wurde zur Hauptstadt.

Um 1580 besiegte Korea Japan und besetzte einige Provinzen des japanischen Reiches, die Korea tributpflichtig wurden. Als Taikosama in Japan absoluter Herrscher geworden war, nahm er blutige Rache. 1592 eröffnete er mit einem Heer von 200.000 Mann den Krieg. Er gedachte, von Korea aus in China einzufallen. Nur der Tod Taikosamas (1598) konnte die Besitznahme des eroberten Landes verhüten. 1615 schloß Korea mit Japan einen harten Frieden; es blieb dem Sieger fortan tributpflichtig.

Dieser Krieg brachte auch die erste Berührung Koreas mit dem Christentum. Taikosama verfolgte mit der Invasion Koreas noch ein Nebenziel. Das Christentum hatte seit den Tagen des hl. Franz Xaver in Japan eine ungeahnte Ausdehnung genommen und selbst unter den Landesfürsten mächtige Anhänger gefunden. Die heidnischen Religionen fühlten sich in ihrem Bestande bedroht. Taikosama hatte sich entschlossen, das Christentum in unblutiger Verfolgung vom japanischen Boden zu verdrängen. Deshalb hatte er für seine Korea-Expedition die christlichen Fürsten und Lehensherren befohlen. Die Truppen waren zum größten Teil christlich. Taikosama wollte die Christen mit ihren Führern nach dem Kriege in Korea belassen, um dann die noch in Japan verbliebenen christlichen Familien in das eroberte Gebiet zu verschicken. So gedachte er, sich das Odium einer blutigen Christenverfolgung ersparen zu können. Da der Krieg sich in die Länge zog, kam auf Drängen des christlichen Großadmirals Augustin Arimandono, des Fürsten von Fingo, der Jesuitenmissionar Gregor von Cespedes als Militärseelsorger von Japan nach Korea (1594). An eine Missionsarbeit unter der Bevölkerung des besetzten Landes war nicht zu denken. Er sah Koreaner nur als Kriegsgefangene. Schon bald mußte er den Intrigen heidnischer Militärs weichen. Den christlichen japanischen Truppen selbst war jeder Versuch einer Einflußnahme auf die Bevölkerung unmöglich gemacht, da diese sich vor den feindlichen Soldaten zurückzog und jegliche Verbindung mit ihnen vermied. Von dieser Epoche der ersten Berührung ist keine Spur des Christentums zurückgeblieben.

Die japanische Heerführung sandte indessen die koreanischen Kriegsgefangenen und Internierten als Sklaven nach

Japan, wo sie zum Teil in christliche Familien kamen und getauft wurden. Wenige Jahre nach Taikosamas Tod brach die offene Christenverfolgung in Japan aus. Unter den Blutopfern dieser Zeit sind auch Koreaner. Ihre Namen wurden japanisiert und sie figurieren in der Liste der japanischen Blutzegen. Wir fügen kurz die wichtigsten Namen an: Michael, ein koreanischer Landarbeiter; Peter Djin-kuro (enthauptet am 22. November 1614 in Nagasaki); Kosmas Takeya (lebendig verbrannt in Nagasaki am 18. November 1619). Unter den 22 japanischen Martyrern des 2. September 1622 befinden sich vier Koreaner, u. zw. Jnès, die Gattin Takeyas, ferner Antonius (lebendig verbrannt), seine Frau Maria und ihre Kinder, der 10jährige Johannes und der 3jährige Peter (enthauptet). Am 4. September 1624 wurden Sixtus Cazayernon und seine Frau Katharina in Chemboku enthauptet. Am 5. November des gleichen Jahres wurde der junge Caio in Nagasaki lebendig verbrannt. 1622 erlitt Kuan Caffioie mit mehreren Jesuiten den Tod der Blutzegen. In der Reihe der koreanischen Glaubenshelden in Japan sind auch die Hofdamen Julia Ota, die in der Verbannung starb, und Isabella, die mit 64 Glaubensgenossen in den heißen Schwefelquellen von Ungen gequält wurde. Ohne auf die Christianisierung ihres Volkes irgendwelchen äußeren Einfluß zu nehmen, erinnern diese Martyrer den gläubigen Christen an den Tod des Täufers am Jordan im Gefängnis von Machärus.

1616 fiel China in Korea ein und erzwang die Anerkennung der Oberhoheit des chinesischen Kaisers. Als Zeichen der Unterwerfung mußte jedes Jahr eine koreanische Gesandtschaft nach Peking kommen, um die hohen Tributlasten abzuliefern und den chinesischen Kalender in Empfang zu nehmen. Die Fixierung des Kalenders war nämlich ausschließliches Recht des chinesischen Kaisers, des „Sohnes des Himmels“, der persönlich jährlich den neuen Kalender den höchsten Beamten überreichte, die ihn dann im Namen des Kaisers ihren untergeordneten Amtsträgern übermittelten. Die Entgegennahme des Kalenders bedeutete die Anerkennung des Kaisers als höchsten Herrschers¹⁾.

Einzigartig in der Missionsgeschichte ist der Einzug des Christentums in Korea. Er vollzog sich in drei aufeinander folgenden Etappen: 1. Wegbereitung durch das Buch,

¹⁾ Die genaueste Festsetzung des Kalenders nach astronomischen Berechnungen war damals für China von höchster Bedeutung. Damit erklärt sich leicht, weshalb die Astronomen und Mathematiker unter den Missionaren zu dieser Zeit am chinesischen Hofe so hohes Ansehen genossen.

2. Verbreitung der christlichen Ideenwelt durch Laien und
3. durch Predigt und priesterliches Wirken der Missionare.

1631 traf in Peking der koreanische Gesandte Tsiengtuen, der den jährlichen Tribut nach Peking brachte, einen Mitbruder P. Riccis und erhielt von ihm viele wissenschaftliche Bücher, darunter auch apologetische Schriften P. Riccis. 1720 führte der Leiter der koreanischen Gesandtschaft Ni I-mieng-i mit mehreren Missionaren Religionsgespräche, ohne von ihnen überzeugt zu werden. Jedenfalls haben die aus China eingeführten Schriften über die katholische Religion in Korea weites Interesse gefunden und eine wenn auch verschwommene Idee vom Christentum verbreitet. Nach koreanischer Überlieferung veranlaßte die Lektüre dieser Schriften einen Wahrheitssucher, Hong-Yu-han-i oder Siringhi (geboren 1736), sein Leben ganz nach der Lehre des Christentums, wie er sie verstanden hatte, zu formen. Er lebte 13 Jahre als frommer Einsiedler in den Bergen. Die Taufe dürfte er nicht empfangen haben.

1784 war das entscheidende Jahr für die Mission in Korea. Das Werkzeug der Vorsehung war ein Laie, Piek-i oder Ne-Tek-tso, der durch Bildung, Lebensernst, Abstammung und körperlichen Wuchs sich aus der Menge seiner Altersgenossen besonders abhob. Er gehörte zu den Kreisen, die aufrichtig nach der „wahren Wissenschaft“ suchten. Sein Freund Seng-hun-i reiste nun mit der jährlichen Gesandtschaft nach Peking und wurde dort vom Franziskanerbischof Alexander von Gorea auf den Namen Petrus getauft. Seng-hun-i brachte neben katholischen Kultgegenständen auch eine Anzahl christlicher Schriften mit, die er Piek-i und seinen Freunden zum Studium zukommen ließ. Piek-i wurde auf den Namen Johannes Bapt. getauft. Gleichzeitig mit ihm empfing dieses Sakrament sein gleichgesinnter und hochgebildeter Freund Kuen Il-sin-i (Franz Xaver). Petrus, Johannes und Franz Xaver, wie sie in der Geschichte kurz genannt werden, beschlossen, sich ganz der Predigt des Evangeliums zu widmen. Sicher kommt Piek-i der Ruhm zu, dem Evangelium den Weg bereitet zu haben, wenn er später auch unter dem Druck seiner heidnischen Eltern in entscheidender Stunde schwach wurde und aus der Geschichte verschwindet. Jedenfalls wirkten in dieser Vorbereitungszeit die Laien mit hingebendem Eifer in Wort und Schrift, so daß sich schon bald eine kleine Gemeinde bildete, die auch eine priesterliche Hierarchie, wie sie Seng-hun-i in Peking gesehen hatte, errichtete. Nach den Zeremonien der heiligen Messe wurde ein Gottesdienst eingerichtet. Selbst die Beichte wurde eingeführt. Schließlich aber erkannten diese „Laienpriester“ durch tieferes Studium

der christlichen Schriften und die Antwort des Erzbischofs von Peking auf ihre Zweifel, daß alle von ihren „gewählten Priestern“ gespendeten Sakramente außer der Taufe ungültig seien. Der gewählte „Klerus“ unterwarf sich sofort und begnügte sich mit religiöser Unterweisung bei Christen und Heiden und Spendung der Taufe.

Inzwischen hatte der Haß gegen die neue Religion das erste Blutopfer gefordert. Der Laienapostel Thomas Kim Pem-u starb nach schweren Foltern für den Glauben (1784). Unter denen, die der Prüfung dieser Zeit nicht gewachsen waren, beklagten die Christen auch Petrus Seng-hun-i, die Stütze der kleinen Gemeinde. Um das Jahr 1800 zählte die Kirche 4000 Anhänger, die keinen Priester je gesehen hatten. Ein einzig dastehendes Beispiel in der Kirchengeschichte und ein leuchtendes Vorbild für das Laienapostolat unserer Tage!

1795 entsandte der Bischof von Peking den ersten Priester, Jakob Tju, nach Korea. Er brachte die Zahl der koreanischen Christen auf 10.000. 1801 starb er mit 300 Christen den Martyrertod. Es folgte Verfolgung auf Verfolgung (1815, 1817, 1825). Die Briefe der Christen an den Bischof von Peking und an Papst Pius VII. und Leo XII., die in der vatikanischen Bibliothek aufbewahrt sind, geben einen erschütternden Bericht über den Leidensweg der Verfolgten.

1831 errichtete Gregor XVI. das Apostolische Vikariat Korea. Der erste ernannte Apostolische Vikar, Brugiére vom Pariser Seminar, starb auf der Hinreise in der Mongolei. Sein Nachfolger Imbert, der in Verkleidung die Grenze passierte, fiel mit zwei Priestern und zahlreichen Gläubigen 1839 der Verfolgung zum Opfer. Im Verfolgungsjahr 1846 starb der erste koreanische Priester, Andreas Kim, als Blutzeuge. Er und Bischof Imbert, dessen beide Genossen und 75 koreanische Martyrer aus den Jahren 1839 und 1846 wurden 1925 von Pius XI. seliggesprochen. Die blutigste Verfolgung brachte das Jahr 1866. 8000 Christen (nach anderen Quellen 30.000) wurden dem Henker überantwortet. Auch zwei Bischöfe und zehn Missionare wurden getötet. Durch zehn Jahre blieb sodann die Mission von Missionaren ganz entblößt. Bischof Ridel wurde 1878 nach einjähriger versteckter Tätigkeit nach China abgeschoben. Am 12. Juni 1882 erging nochmals ein königliches Verfolgungsdekret.

Die 1882 geschlossenen Handelsverträge mit dem Ausland sicherten Religionsfreiheit, jedoch keine Bewegungsfreiheit zu. Sie konnten aber lokale Verfolgungen nicht verhindern. Bischof Blanc sammelte nun die übriggebliebene Herde. Schon unter seinem Nachfolger Mutel

nahm das Christentum schnellen Aufschwung. Innerhalb von 20 Jahren (1890—1910) stieg die Zahl der Katholiken von 15.000 auf 77.000, so daß 1911 die erste Teilung des Gebietes in die Apostolischen Vikariate Söul und Taiku erfolgte. Nun kam eine Periode relativ ruhiger Entwicklung. Mancherlei Störungen erlitt die Korea-Mission auch durch den russisch-japanischen Krieg und die nachfolgende Okkupation durch Japan. Gegen das japanische Regime kämpften in blutigem Guerillakrieg die koreanischen „Soldaten der Gerechtigkeit“. Die Mission stand zwischen zwei Lagern. Beide verübten grausame Greuel gegen Mission und Christen. Die kaiserliche Proklamation von der Einverleibung Koreas in das japanische Reich sicherte zwar ausdrücklich volle Religionsfreiheit zu, jedoch fand der Shintoismus, der sich einzudrängen versuchte, amtliche Unterstützung, ohne eine größere Anhängerschaft gewinnen zu können. Viele tausende Koreaner wanderten aus Furcht vor den Japanern über die Grenze in die Mongolei. Ihre Missionierung wurde später von den Benediktinern von St. Ottilien (Diözese Yenki) in die Hand genommen. Gegen die japanische Zwangsherrschaft suchte das Volk bei den Missionaren Trost in seinen Nöten und Bildungsgelegenheiten, um dem Gegner geistig ebenbürtig zu werden und sich selbständig zu machen. Die Mission, bisher durch die Erhaltung der nackten Existenz vollständig beansprucht, wandte sich daher dem Aufbau eines Schulwesens zu, das aber nur bis zum Mittelschulwesen gedieh. Höhere und Hochschulen fehlten ganz. Um das Schulwesen vorwärtszutreiben, wurden 1908 die Benediktiner von St. Ottilien (Oberbayern) nach Söul berufen; sie eröffneten ein Lehrerseminar und eine Handwerkerschule. 1920 gründeten sie in Tokwon eine eigene Abtei, die, 1940 mit dem angrenzenden Gebiet zur Abbatia nullius erhoben, selbständiger Missionsbezirk wurde.

Den Stand der Mission bei Beginn der kriegerischen Ereignisse am 25. Juni vorigen Jahres zeigt uns der amtliche Bericht der Propaganda von 1950. Nach diesem zählte Korea 1949: 182.000 Katholiken und 9000 Katechumenen, die von 252 Priestern, darunter 89 einheimischen, betreut wurden. Korea zerfällt heute in 8 kirchliche Distrikte (4 Apostolische Vikariate, 3 Apostolische Präfecturen und 1 Abbatia nullius), von denen 5 der einheimische Klerus verwaltet. Bis zur Ankunft der Benediktiner von St. Ottilien wurde Korea ausschließlich von dem „Pariser Seminar für auswärtige Missionen“ missioniert. In jüngster Zeit übernahm das St.-Columban-Missionsseminar (Irland) zwei Missionsgebiete. Ferner unterstützen kanadische Franziskaner und Maryknoller

die Missionsarbeit. Die Pariser Missionare arbeiten heute, dem Geiste ihrer Gründer entsprechend, unter einheimischen Bischöfen. Der erste wurde 1940 bestellt.

Die meisten Katholiken leben in Südkorea: Söul (78.000), Taiku (37.000), Pyongyang (22.000) und Chonju (20.000), insgesamt 157.000 Katholiken mit 141 auswärtigen und 56 einheimischen Priestern. Der Mitarbeit zahlreicher Missions-schwestern (1949: 438) ist der Aufstieg der koreanischen Mission wesentlich zu verdanken. Von den Missionsschwestern-Kongregationen sind zu nennen: die St.-Pauls-Schwester von Chartres, die Benediktinerinnen von Tutzing (Bayern) und die Maryknoller Missionsschwestern. 14 Volksschulen mit 5200 und 13 Mittelschulen mit 3300 Schülern werden im Bericht 1949 angeführt. Vom karitativen Wirkungsbereich sind 7 Spitäler mit 101 Betten zu nennen. Als besondere Leistung der Pariser Missionare ist die Herausgabe einer Tageszeitung, einer Zweiwochenschrift und einer Monatsschrift für die Jugend zu erwähnen, die bis zur Eroberung Söuls durch die Nordkoreaner erschienen. Was von all dem das blutige Ringen unserer Zeit übrig läßt, kann heute niemand prophezeien.

Als nach der Niederlage Japans (1945) Russen und Amerikaner sich in die Besetzung Koreas teilten, war eine neue Situation geschaffen. Die Teilung in eine russische und eine amerikanische Zone (38. Breitengrad als Grenze) schuf zwei staatspolitisch verschiedene Verwaltungsgebiete, die sich grundsätzlich verschieden zur Mission einstellten. Die nordkoreanischen Missionen wurden langsam stillgelegt, und die Missionare konnten nur mit Mühe noch eine Zeitlang der Seelsorge der Christen nachgehen. Im Süden genoß die Kirche großes Ansehen und die Gunst der regierenden Kreise, was ihr aber den Haß der Gegner zuzog. Mit der Regierung Ree, welche den dringenden sozialen Nöten der Bewohner nur wenig Rechnung trug und sich auf die besitzenden Kreise stützte, mußte sie ungerechterweise auch den Vorwurf asozialer Einstellung ertragen.

Die neugeschaffene Lage wirkte sich in Südkorea zunächst günstig aus. Die erste Bischofskonferenz der südkoreanischen Oberhirten forderte mit Nachdruck den Ausbau des höheren Schulwesens, schuf die Voraussetzung für soziale Arbeit, für eine katholische stoßkräftige Jugendbewegung und verstärkte Pressetätigkeit und stellte auch die Radiosendungen in den Dienst der Glaubensverbreitung. Die 1½ Millionen aus Nord nach Südkorea geflüchteten Bewohner erfuhren die großzügige Hilfe der Caritas. Von 1948 bis 1949 wurden 16.255

Taufen gespendet. In Söul wurden sieben neue Pfarreien errichtet, fünf neue Hospitäler erbaut und elf High-Schools eröffnet. Die Zahl der Priesterseminaristen stieg auf 243. Bei dem Einfall der Nordkoreaner wurden alle Männer unter 30 Jahren zum Militärdienst einberufen. Auch die Seminariisten, soweit sie die Subdiakonatsweihe noch nicht empfangen hatten, mußten einrücken.

Ende 1948 nahm die Regierung diplomatische Beziehungen mit dem Hl. Stuhl auf und ernannte den Katholiken Johannes Myab Chang zum Sonderbeauftragten der Republik Korea beim Hl. Stuhl. Bereits im April 1950 erfolgte die Errichtung einer Apostolischen Delegatur für Korea. Als Apostolischer Delegat wurde der Maryknoller Missionar P. Patrizius Byrne bestellt. Erzbischof Byrne blieb nach der Einnahme Söuls durch die Nordkoreaner in der Stadt zurück. Er wurde im Juni 1950 mit seinem Sekretär verhaftet, saß im Gefängnis von Kiam und wurde später weiter nach Norden verschleppt. Nach den jüngsten Meldungen wurde er in die Mandschurei abtransportiert und dürfte noch am Leben sein.

Eine der schmerzlichsten Folgeerscheinungen der letzten politischen Ereignisse ist die Zerstreuung der Gemeinden. Von Nordkorea sind im Laufe der wechselnden Fronten schätzungsweise 4½ Millionen nach Südkorea geflohen. Die Schrecken des Krieges in Südkorea zwangen auch Hunderttausende dieses Gebietes zur Flucht. So sind faktisch die Gemeinden zerschlagen, und jede geordnete Seelsorge ist unmöglich gemacht, selbst wenn die Priester hätten bleiben können. Die Zerstörung des geordneten kirchlichen Dienstes ist ein Schaden, der erst in jahrzehntelanger Arbeit wieder gutgemacht werden kann. Nach den vorliegenden Berichten hat der weitaus größte Teil der Christen die Feuerprobe ihres Glaubens bestanden, und viele haben einen Mut gezeigt, der in nichts dem der seligen koreanischen Martyrer nachsteht. Es kann hier nicht der gegebene Ort sein, die Berichte im einzelnen sprechen zu lassen.

Die leiderprobte Kirche Koreas durchlebt wie das ganze Land ihre schwersten Stunden. Viermal in wenigen Monaten ist die moderne Kriegswalze über das Land gefahren und hat seinen weitaus größten Teil in ein wüstes Trümmerfeld gewandelt. Alle Kirchen und kirchlichen Gebäude im Operationsgebiet sind entweder zerstört oder vollständig ausgeplündert. In den von den Nordkoreanern besetzten Gebieten wurden alle Priester gefangengenommen und getötet. Kein einziger durfte seinen priesterlichen Pflichten nachgehen. In der Zeit vom 3. bis 10. Oktober 1950 wurden wenigstens 20 koreanische Priester ermordet; sie erfuhren das Schicksal ihrer elf im Juni 1950 niedergemachten Mitbrüder. Die meisten übrigen

koreanischen Priester wurden gefangen und nach Norden verschleppt; ihr Schicksal ist unbekannt. Auch der einheimische Bischof Msgr. Franz Hong, Apostolischer Vikar von Pyongyang, wurde gefangen und verschleppt. Rom ernannte in der Person des P. Georg Carrol (Maryknoller) einen Administrator. Bischof Paul Ro, Apostolischer Vikar von Söul, der bei Ausbruch der Feindseligkeiten in Rom weilte, reiste sofort zurück. Am 30. Jänner 1950 weihte er den dritten einheimischen Bischof, Msgr. Choi.

Mit dieser Heldengeschichte schließen wir unseren Bericht. Es sind nur Mosaiksteine aus dem Passionsbild der koreanischen Kirche von heute. Menschlich gesehen, zeugt sie von dem Zusammenbruch eines durch Opfer, Gebet und Blut geheiligten Werkes. Wir stehen auch hier wieder vor einem Geheimnis des Missionsgeschehens, das wir schon so oft auch in der Geschichte der Kirche Koreas erahnen mußten. Wir wissen jedoch, daß Verfolgungen wohl die Entwicklung der Kirche aufhalten, aber nicht zum Stillstand zu bringen vermögen. Das Blut der Märtyrer unserer Tage gibt uns die Sicherheit, daß der Nacht ein leuchtender Tag folgen wird. Sanguis martyrum semen christianorum!

Aus der Weltkirche

Von Prof. Dr. Joh. Peter Fischbach, Luxemburg

I. Die päpstliche Rundfunkrede vom 23. Dezember 1950

Seit 1939 gehören die Weihnachtsbotschaften neben den Enzykliken zu den wichtigsten Äußerungen des Oberhauptes der katholischen Kirche. Ihr Inhalt ist im allgemeinen vorgezeichnet durch Zeitbedürfnisse und Zeitereignisse. Am Ende des vergangenen Jahres drängten sich dem Papste vor allem zwei Tatsachen oder auch Gedankenkreise auf: der Abschluß des Heiligen Jahres und das Problem des Weltfriedens.

Es war selbstverständlich, daß Pius XII. am Vorabend der Schließung der Heiligen Pforte noch einmal in einem gedrängten Rückblick über das Große Jubiläum sprechen wollte, das eine „so tiefe Furche“ in das Leben der Kirche gegraben und die optimistischsten Erwartungen übertroffen habe. Ein „wahrhaft unvergleichliches Jahr“ sei es gewesen, sowohl in der Pracht der äußeren Feierlichkeiten, als auch durch die innere Erneuerung zahlreicher Seelen. Als Höhepunkte erwähnte der Papst die gewaltigen Audienzen, die römische Osterwoche und das Fronleichnamsfest, die Heiligsprechung der Maria Goretti und vor allem die Proklamation des Dogmas von der Himmelfahrt Mariens. Eindruckerweckend waren die Bußprozessionen und zahlreiche internationale Kongresse. Nicht zu vergessen sind die beiden großen Rundschreiben des Heiligen Jahres, die Enzyklika „*Humani Generis*“ und der Mahnruf „*Menti Nostrae*“ an den gesamten Klerus.